

Lehrkräfte dringend gesucht und – kaum gefunden – ausgebrannt?

Mag. Florian Stehler
 ÖPU-Ansprechpartner für
 JunglehrerInnen in Salzburg



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

In den vergangenen Monaten überschlugen sich die heimischen Medien mit Schlagzeilen zum drohenden Personalmangel in Österreichs Bildungseinrichtungen, von „Personalmangel“ (*Kleine Zeitung*) über „Österreich gehen die Lehrkräfte aus“ (*orf.at*) bis zu „Alarmstufe Rot“ (*Standard*) stand da zu lesen. Seitens des Ministeriums erfolgte selbstredend eine Beschwichtigung – man habe als „kurzfristige Gegenmaßnahme“ den Quereinstieg neu aufgestellt und arbeite auch intensiv daran, das „Image“ des Lehrberufs in der Öffentlichkeit zu verbessern. Zumindest jetzt – mit Feuer am Dach – scheint das Problem am Minoritenplatz erkannt worden zu sein. Doch inwieweit und ob diese Maßnahmen schnell genug greifen können, soll nicht Inhalt dieses Beitrages sein, sondern die Frage, wie sich die aktuelle Situation auf junge Kolleginnen und Kollegen auswirkt:

Krise als die neue Normalität

Gerade für die Neueinsteiger der letzten beiden Schuljahre, die nicht auf Jahre an Erfahrung zurückgreifen können, ist das Unterrichten in Zeiten einer Pandemie bzw. mit einem schrecklichen Krieg vor der Haustür eine neue Form der Normalität. Aber das ist in vielen Belangen mehr als ungesund – zwei Beispiele:

Etwa, wenn eine Kollegin im ersten Dienstjahr verzweifelt, dass die ständige Nachrichtenflut über Lernplattformen wie Teams und E-Mail am Abend und am Wochenende kein Ende nimmt und

für sie damit eigentlich immer Schule sei. Auf den Hinweis, dass sie getrost Teams wie auch ihren dienstliche Mailadresse in diesen Zeiten ungeöffnet lassen kann, gab es als Antwort einen irritierten Blick: „Das ist doch so üblich...“ Vielleicht war es das tatsächlich in den ersten Wochen einer AUSNAHME-Situation, die aber für diese Kollegin zur allgemeinen Regel geworden ist.

Oder, wenn ein Kollege im April dieses Jahres nach seinem allerersten Elternsprechtag in Präsenz fast schon euphorisch berichtet, dass er sich jetzt sehr viele Mails sparen könnte, weil so viele Eltern bei ihm gewesen wären. Selbstredend hatte er in den Pandemiesemestern bei sich eine Bringschuld gesehen, doch alle Eltern ungefragt im Detail über den Leistungsstand ihrer Kinder zu informieren.

Erfahrene Kolleginnen und Kollegen werden jetzt sicherlich einwenden: „Aber sie hätten ja nur nachfragen müssen...“ Stimmt, aber die Hemmschwelle dafür ist für manche hoch: Einerseits fehlt – gerade bei Einstiegen unter dem Jahr – oft eine klare Ansprechperson und die Zeit, wie sie früher völlig natürlich durch das Unterrichtspraktikum gegeben war. Andererseits besteht an vielen Standorten inzwischen ein gewichtiger Teil des Kollegiums aus jungen Lehrerinnen und Lehrern (und Quereingestiegenen sowie Studentinnen und Studenten) in den ersten Dienstjahren, die auf Grund von Corona (Distanzunterricht, keine gemeinsamen Aktivitäten, dislozierte Arbeitsplätze im Schulgebäude usw.) erst jetzt langsam in ihr Kollegium hineinwachsen können.

Kinderbetreuung der Betreuer

Die Tatsache, dass sich österreichweit auf Grund unserer Demographie der Lehrkörper verjüngt, führt auch dazu, dass es neben den vielen Verabschiedungen in den wohlverdienten Ruhestand auch zu einer erhöhten Zahl an

übergebenen Windeltorten kommt. Personalengpässe und Familiengründung reiben sich aber:

Wie im Beispiel einer Kollegin, die nach zweijähriger Karenz wieder voll zurückkehren wollte, ihr dies aber durch äußere Umstände unmöglich gemacht worden ist: Im ganzen Ballungsraum Salzburgs war – obwohl entsprechende Anmeldungen bereits zur Geburt des Kindes gemacht worden waren – kein Betreuungsplatz in einer Kinderkrippe oder bei einer Tagesmutter zu bekommen. Grund? Man ahnt es bereits: Personalmangel auch im frühkindlichen Bereich.

Die Situation, in der für eine Vertretung für Karenz, Papamonat, Krankheitsfälle usw. unter dem Jahr niemand gefunden werden konnte, dürfte in den vergangenen Schuljahren wohl schon so ziemlich jeder Standort erlebt haben. Die Folge: Mehrstunden für das restliche Kollegium, wobei es hier oftmals verstärkt junge Kolleginnen und Kollegen trifft: Einerseits da sie z.B. als „berufsbegleitend Studierende“ ohnehin noch keine volle Lehrverpflichtung nach neuem Dienstrecht hatten (aber eben eigentlich noch ihr Lehramt abschließen sollten ...) oder aber weil es sich auf dem „Schleudersitz“ eines befristeten Vertrages wesentlich schwerer „Nein!“ sagen lässt.

Der Vorsitzende der PH-Rektoren warnte Ende Juli in einem Interview, dass man „gerade in Zeiten des Lehrermangels die Lehramtsstudierenden nicht zu früh verheizen solle.“ – er meinte damit den Umstand, dass es Studenten im 2. Semester gibt, die bereits unterrichten. Ich würde an seinem Satz sowohl die „Lehramtsstudierenden“ mit „Lehrpersonen“ ersetzen als auch das „zu früh“ streichen wollen. In der derzeitigen Schulsituation sind wir aber leider auf dem besten Weg – nicht nur, aber besonders – die jungen Kolleginnen und Kollegen ins Burnout zu führen.